

Zum Thema

Bei Hegel bilden die Beamten den «allgemeinen Stand» – das Medium zwischen Politik und Bürger. Beamte sind bis heute ein klassisches Zielbild des sozialen Aufstiegs, für Männer wie für Frauen. Von hoher beruflicher Professionalität, repräsentieren sie die Dauer von Herrschaft, Normen und Strukturen, einen Staatsrumpf: das, was von der Monarchie übrig blieb. Anders als ihre gewählten Äquivalente in der Neuen Welt, anders als die Kader der Diktatur genießen Beamte das Privileg der Stetigkeit. Vereidigt zur Treue schützt sie die Fürsorge des jeweiligen institutionellen Systems (Kirche, Militär, Staat).

Allerdings sind Beamte nicht selbständig. Sie leben in der Welt ihrer Formulare, der Ausführungsbestimmungen, Verordnungen und Weisungen. Sie gelten als wenig kommunikativ, bleiben in ihrem Wirken anonym und sind zuweilen vom Apparat mechanischer Organisation nicht zu unterscheiden. Wie einst in Kakanien und im Rücken der preußischen Obrigkeit kursieren auch unter den zu Kunden mutierten Bürgern der Gegenwart Kritik und Scherze über Bürokraten (Warum nehmen sie so ungern Papiertaschentücher? Weil «Tempo» draufsteht...). Alle defizitären Formen des öffentlichen Dienstes, Korruption und Patronage, Byzantinismus und Klientelismus sind sprichwörtlich immer auch mit dem Beamtentum verbunden.

Und doch singen die Geister immer wieder ihr Lied. Vielleicht nur die Beamten verfügen über das Recht und die Pflicht zur Remonstration. Wissen wir, was das ist? Im 21. Jahrhundert hat sich die Veränderung der sozialen Umwelt noch einmal beschleunigt. Das liegt nicht nur an der impliziten technologischen Innovation, die jede Generation von neuem provoziert. Planung wird zum Risiko, Handeln ebenso. Angesichts der globalen Ökonomie zieht sich der Staat tatsächlich und bewusst aus der Fläche zurück. Die Provinzen und Anstalten der Arbeit, des Sparens und der Gesundheit, der Post, digitalen Kommunikation und Infrastruktur kommen nun weitgehend ohne Beamte aus. Ihre

Funktionen wurden durch befristete Expertisen ergänzt und dann ersetzt. Emanzipiert sich hier eine hoffnungsvolle Bürgergesellschaft von etatistischen Bürden? Oder wird sie über die stille Auszehrung einer zentralen Ressource staatlicher Leistungsfähigkeit getäuscht?

Jedenfalls fühlt sich das fluide Management des Zeitgeistes der alten Ordnung überlegen. Das 20. Jahrhundert hat das soziale Kapital beamteter Eliten verbraucht, ihre Reproduktion wurde unterbrochen. Sogar die Europäische Union, eines der verbliebenen administrativen Großprojekte der Moderne, meint ohne eine *noblesse d'état* bestehen zu können. Von daher bleiben Sicherheit, Justiz und Bildung als Residuen eines Beamtentums, das den Mangel verwaltet, Steuern einzieht, Sünden registriert, den Starken Ablass gewährt, den Schwachen Trost spendet – und an den Wochenenden dafür sorgt, dass es vor den Fußballstadien keine Toten gibt. Soziologisch gesehen sind die Beamten eine Parallelgesellschaft im Hintergrund.

Freilich, wenn die Krisen den Alltag erreichen, ist nicht der Souverän allein gefordert, der angeblich über den Ausnahmezustand entscheidet, sondern auch die Prozesssicherheit eines Systems. Freiheit und Verlässlichkeit bleiben auf komplexe Weise verbunden. Goethe, auch ein Beamter, soll gesagt haben, als er sich 1793 für einen vom Mob bedrohten Mainzer Jakobiner einsetzte, es liege nun einmal in seiner Natur, keine Unordnung zu ertragen. Heute wiederholen sich im Zeichen weltweiter Migration Bilder, die nach den Beamten rufen. Noch ist nicht ausgemacht: Leben wir im Zeitalter des Herbstes der Beamten oder ihrer Renaissance?

Petra Gehring
Michael Matthiesen